



Abb. 7 Emblematische Deckenmalerei im kleinen Rittersaal des Schlosses Dillingen (Ausschnitt)

Stukkateure aus Wessobrunn gaben der Schloßkapelle St. Johannes sowie der kleinen Kapelle in Kardinal Ottos Heiligem Turm neue Dekorationen.

Bischof Johann Franz Schenk von Stauffenbergs Verdienst ist es, den Versuch einer Umgestaltung des gotischen und Renaissance Schlosses in ein klassisches Barockschloß unternommen zu haben. Die Gegebenheiten des Bestandes haben diesen Plan, zu dessen künstlerischer Gestaltung Baumeister Johann Caspar Bagnato berufen war, nicht im vollen Umfang gelingen lassen. In den Jahren 1737–1740 erhielt die Nordfassade gegen die Stadt wenigstens in der Dachzone eine symmetrische Gliederung, indem die geglättete Wand des östlichen Burgturmes mit einem flachen Giebel abgeschlossen und, auf diese Mittelachse bezogen, seitlich je ein Zwerchhaus mit Volutenschwüngen angeordnet wurde. Die bestehende Quergasse der Stadt nahm Bagnato als Achse für einen neuen Zugang zum Schloß von Norden auf und entwickelte auf dieser Linie eine neue Torhalle und den in geschwungener Mauerführung umzogenen Ehrenhof. An der Hofseite fügte man dem Nordflügel zur Erzielung einer symmetrischen Fassade zwei giebelbekrönte Risalite an. War es auch nicht möglich gewesen, hier bei der Verwandlung des Schlosses den Stil der Zeit uneingeschränkt zu verwirklichen, so war das neue Konzept doch durch zahlreiche charakteristische Elemente bestimmt und zumindest die Schauseite im modernen Geist gestaltet und dekoriert.

Mit der Säkularisation endete für das Schloß die Eigenschaft als Residenz. Bei wechselnder Verwendung der Räume zu Lagerzwecken und als Amtssitze verfuhr man nicht immer schonend. Unterteilungen in Zimmer und Gänge verdarben die Pracht der Säle, veränderten grundlegend den Charakter des Bauwerks. Aufgabe der Denkmalpflege ist es heute, von der künstlerischen Substanz so viel als möglich zu retten und zu bewahren. So wurden in den letzten Jahren die beiden Kapellen restauriert und wieder zu ihrer ursprünglichen Wirkung gebracht. Stück um Stück wird die barocke Fassadenmalerei, die in Spuren erkennbar war, an der ganzen Fassade wiederhergestellt. Endlich soll eine Flucht von architektonisch interessanten Räumen ein Diözesan- und Stadtmuseum aufnehmen, um damit an Ort und Stelle die bedeutsame tausendjährige Entwicklungsgeschichte des Bauwerks dokumentieren zu können und denjenigen ein Denkmal zu setzen, die hier im Dienste sehr verschiedener großer Aufgaben lebten und wirkten.

Fritz Apel

△ 642 u. 742

## BURGRUINE FLOSSENBÜRG

### Geschichte der Burg

Die 1125 zum erstenmal erwähnte Burg Flossenbürg (+ 718) in der Oberpfalz östlich Neustadt an der Waldnaab unweit der tschechischen Grenze, ging auf friedlichem Wege durch viele Hände<sup>1)</sup>. Sie war unter anderem von 1189 bis 1212 im Besitz der Staufer, nach 1280 Reichsgut, 1347 von Kaiser Karl IV. an den Burggrafen von Nürnberg verpfändet. 1421 wurde die Burg von den Scharen des Pfalzgrafen Johann von Neuburg im Sturm genommen. Nach mehrfachem Besitzwechsel und Verpfändungen gehörte sie ab 1615 zum Herzogtum Sulzbach, wurde im Dreißigjährigen Krieg 1621 von Mansfeldischen Truppen geplündert und im September 1634 von den Schweden geräumt, niedergebrannt und ist seitdem Ruine.

### Beschreibung nach wehrtechnischen Gesichtspunkten

Die Burg wurde errichtet auf einer Anhöhe, deren Hänge nur nach drei Seiten abfallen, während die vierte nur geringes Gefälle zeigt. Verlockend für die Anlage der ersten Befestigungen war ein aus dem Gipfel der Anhöhe herausragender steiler Kamm aus mächtigen Granit-schollen, der auf der NW-Seite fast lotrecht abfällt (Bild 1 u. 2). Er trägt den ältesten Teil der Burg, eine noch in drei Stockwerken erhaltene Turmburg mit Wohnturm, einem Anbau auf einer Felskonsole und eine noch in bedeutender Höhe erhaltene Mauer, den „Hohen Mantel“ (Bild 2 u. 4). Vom übrigen Teil des ersten Berings sind keine Spuren mehr vorhanden. Man kann jedoch erkennen, daß zu

diesem ersten Baustadium ein mit einer Ringmauer umschlossener Wirtschaftshof am Fuß des Granitkamms gehörte, der Stallungen und Behausungen für Dienstmänner enthielt. Dieser erste Bauabschnitt dürfte frühestens zu Beginn des XII. Jh. durchgeführt worden sein, denn die Turmburg enthält eine Schießkammer für Armbrustschützen, die Armbrust wurde im Abendland erst durch die Kreuzzüge bekannt und eingeführt.

Im zweiten Bauabschnitt, etwa 100 Jahre später zur Zeit der Hohenstaufen, entstand dann aus dem umwehrten Wirtschaftshof eine Vorburg mit stärkeren Verteidigungsanlagen, die auch einen Wohnbau, wahrscheinlich mit Kapelle, enthielt, während der Wohnturm auf dem Kamm mehr oder weniger die Rolle eines Bergfriedes übernahm.

Die zusätzlichen Wehrbauten dieses Bauabschnitts dienten hauptsächlich dem Schutze der Vorburg gegen Angriffe von der flacheren Hügelseite, d. h. von N. O. (s. Grundriß Bild 3). Sie bestanden im Bau einer Ringmauer, die einen zweiten, 21 Meter breiten Hof umschloß, und in der Errichtung eines etwa 38 Meter außerhalb der Umwallung, in bezug auf die mutmaßliche Angriffsfront über Eck gestellten, „vorgeschobenen“ Turmes. Er war als dauernd bewohnbarer Stützpunkt für Überwachung und Verteidigung des Vorfeldes ausgebildet, denn er enthielt Kamin, Abort und Ausgußbecken und natürlich Schießcharten (Bild 5), und sicherlich als oberen Abschluß eine Wehrplatte. Ob er, etwa durch eine Holzbrücke, mit der Vorburg verbunden war, ist heute nicht mehr festzustellen.

Fritz Apel, Oberingenieur, 43 Essen 17, Dellmannsweg 196. Geb. 22. März 1900, Staatliche Ingenieurakademie in Coburg (Oberfranken), Tiefbauingenieur, u. a. Brücken- und Tunnelbau in Ägypten und Australien. 1965 pensioniert und beratend tätig. Aufgewachsen unter den Wällen der Veste Coburg, von Jugend an Burgenfreund später Burgenforscher aus Liebhaberei. Ergebnis: Umfangreiche Sammlung von Grundrissen, Maßskizzen, Dias, Literatur. Interessiert besonders an der wehrtechnischen Gestaltung. Werk: Burgen und Festungen in Griechenland und Nahost.

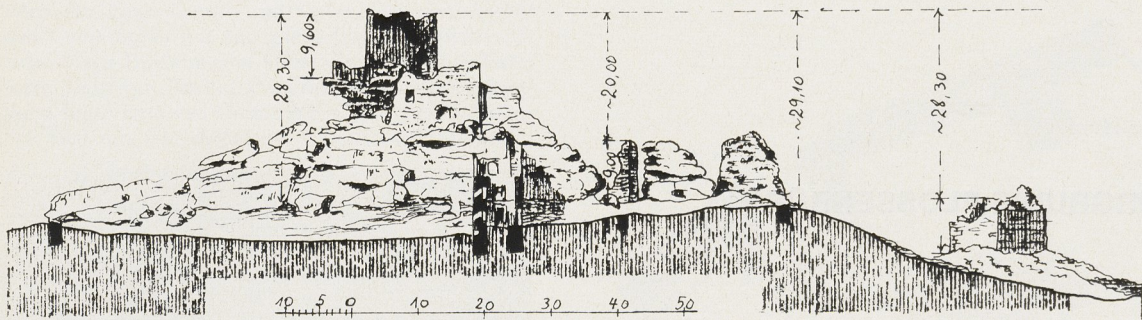


Abb. 1 Flossenbürg. Granitkamm und Turmburg. 1941. Bleistiftzeichnung von Hans Schaefer, Bayreuth (siehe Seite 23)

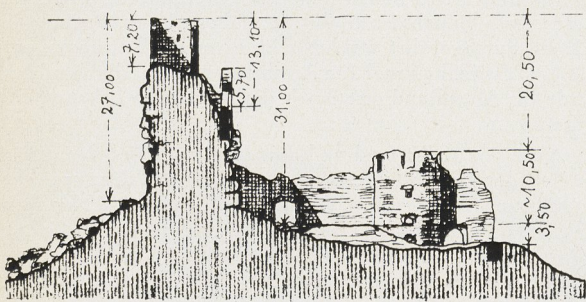


Abb. 2 Flossenbürg. Granitkamm, Turmburg (Wohnturm), Zisterne (?) und hoher Mantel. Ansicht von Süden

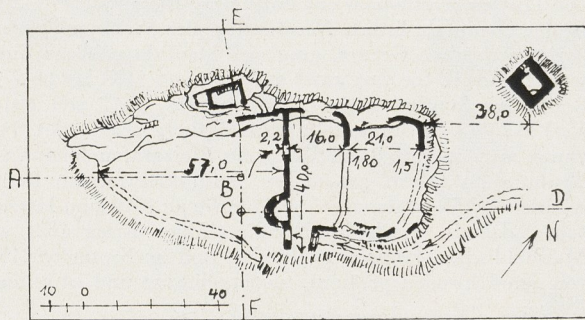
1)  
Die Kunstdenkmäler des  
Königreichs Bayern. Ober-  
pfalz und Regensburg v.  
Felix Mader, München  
1907, Verlag R.  
Oldenbourg



Längsschnitt ABCD



Querschnitt EF

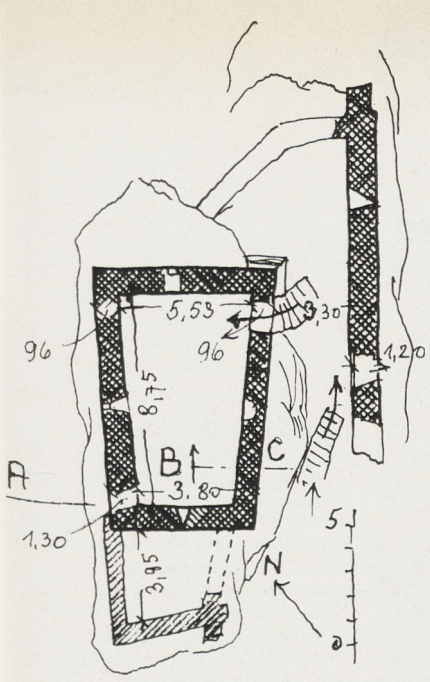


Grundriß

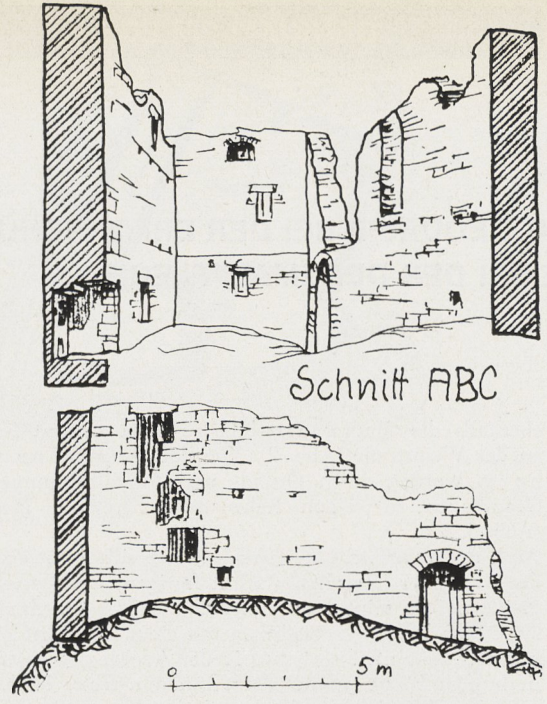
APEL  
8.III.70

Abb. 3 Flossenbürg. Grundriß, Längs- und Querschnitt. Skizzen, Foto und Vermessungen sind vom Verfasser.

Es sollten die Leser der  
Schriftleitung häufiger  
schreiben: nicht nur Musi-  
ker und Schauspieler brau-  
chen Anerkennung und  
Bestätigung – auch der  
Verfasser eines Beitrages  
erwartet eine Zustimmung  
oder eine fachliche Aus-  
sprache.

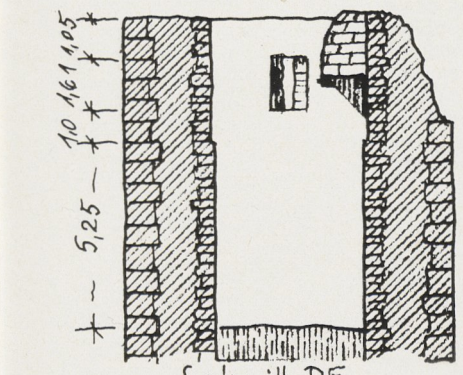


Wohnturm  
Grundriß

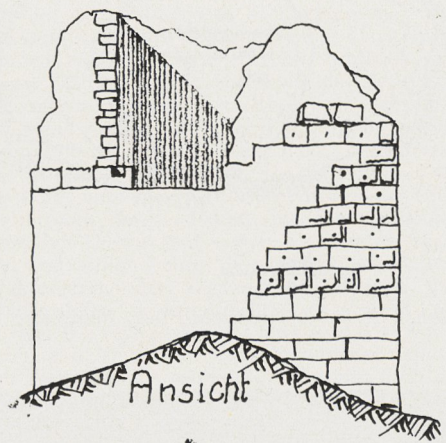


Schnitt ABC  
Ansicht des hohen Mantels  
vom Wohnturm aus

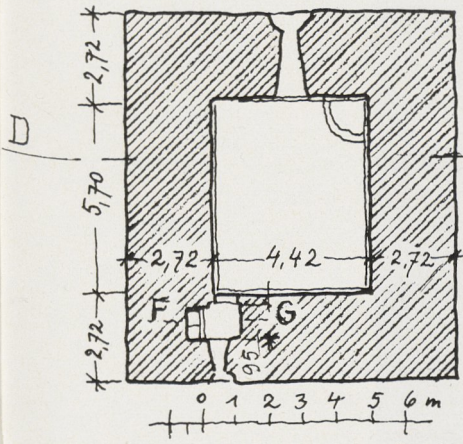
Abb. 4 Flossenbürg. Wohnturm, hoher Mantel, vorgelagert vor dem freistehenden Wohnturm



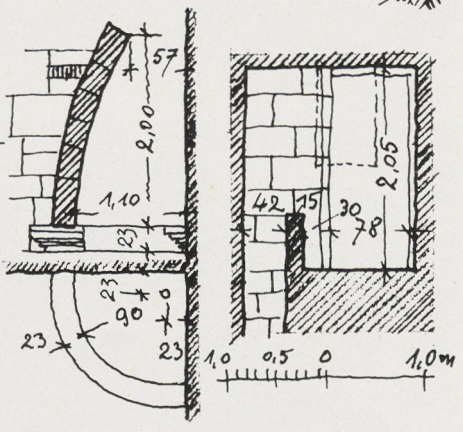
Schnitt DE



Ansicht



Freistehender Außenturm  
Grundriß



Schnitt durch Kamin  
und Abort.

Abb. 5 Flossenbürg. Freistehender Außenturm

Im 3. Bauabschnitt, wiederum 150 Jahre später, vermutlich von 1505 bis 1513, also bereits im Kanonenzeitalter, wurden die Verteidigungsanlagen nochmals verstärkt, und zwar durch den Ausbau eines festen Torhauses mit halbrundem Batterieturm und einer Verbindungsmauer zum Granitkamm. Sie bildete zusammen mit dem wehrhaften Rondell einen zusätzlichen Schutz für den Wohnturm, der an der nunmehr zweiten Innenmauer stand (Abb. 5). Der Wert dieser Anlagen für die Abwehr erscheint zweifelhaft, denn sie konnten erst in die Verteidigung eingreifen, wenn die südwestliche Ringmauer gefallen war. Wie war dann aber der Zugang zur Kernburg auf der Höhe geschützt? Zweifellos war die Burg im ersten Baustadium fast uneinnehmbar. Aber schon nach Vollendung des zweiten Bauabschnitts kann diese Feststellung nicht mehr aufrecht erhalten werden. Wenn auch der vorgeschobene Turm die östliche Ringmauer schützen konnte, so war doch die südwestliche wegen des Fehlens von Flankierungstürmen sehr gefährdet, und nach ihrer Überwindung der gesamte untere Teil der Burg dem feindlichen Zugriff offen. Dieser Umstand führte wahrscheinlich zum 3. Bauabschnitt, der aber, wie bemerkt, auch keine besonders vorteilhafte Lösung darzustellen scheint.

**Geologische und hydrologische Gesichtspunkte**

Die Flossenbürg bietet ein interessantes Beispiel für eine auf höchstfestem Gestein gegründete Wehranlage. Eine am Fuß des Burgmassivs zutage tretende Querkuppe aus Granit bezeugt, daß der gesamte Untergrund des Burgberges dieser Formation angehört. Aus diesen geologischen Verhältnissen ergeben sich für Anlage, Versorgung und Verteidigung der Burg folgende Vorteile und Nachteile: Sämtliche Bauwerke konnten auf vollkommen sicherem Baugrund errichtet werden. Das Unterminieren wichtiger Bauteile als Form des Angriffs war nicht möglich. Andererseits war die Herstellung eines unterirdischen, feindlicher Einwirkung entzogenen Zugangs zu dem fast 40 Meter außerhalb der Umwallung stehenden Einzelturm ausgeschlossen. Auch war das Abteufen von Brunnen für die ständige Wasserversorgung der Burg mit den zeitgemäßen Werkzeugen und Hilfsmitteln nicht durchführbar.

Die Insassen der Burg, ihre Pferde und das Vieh waren deshalb, zum mindesten während der Belagerung, auf das in Zisternen gesammelte Wasser angewiesen. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man annimmt, daß der ein unregelmäßiges Viereck bildende Mauerrest neben dem Wohnturm auf dem Granitkamm eine Zisterne darstellt, die schon im ersten Ausbaustadium den Bedarf an Wasser befriedigen konnte. Eine Nachrechnung ergibt, daß die Dachfläche des Wohnturms und der Zisterne, bei einer Niederschlagshöhe von 1000 mm je Jahr, je Tag 250 l Wasser liefern konnte.

**Zweck der Burg und Bewährung im Kriege**

Die ursprünglich zum Schutz des Hinterlandes gegen die Einfälle kriegerischer Völker aus dem Osten angeblich 1105 gebaute Burg bildete später das Glied einer Burgenkette, die dem gleichen Zweck dienen sollte. Sie ist jedoch aus diesem Grunde nie in Kriegshandlungen verwickelt worden. Die Geschichte meldet nichts von Kämpfen oder Belagerungen, die den beträchtlichen wehrtechnischen Aufwand gerechtfertigt hätten. Vielleicht wirkte ihre wehrhafte Stärke durch die Drohung, die sie ausstrahlte, auf mögliche Angreifer abschreckend. Wie viele andere Burgen erlag sie im Dreißigjährigen Krieg einem unrühmlichen Schicksal.

**Abschließend:**

Der abenteuerlich wirkende Anblick der Kernburg, deren Gemäuer aus dem archaischen Granithorst herauswächst, war Anlaß, Geschichte, Wehrfähigkeit, Bauart und Schicksal der Ruine näher zu untersuchen. Einige Fragen im Hinblick auf Angriff, Verteidigung und Versorgung konnten nur durch Vermutungen beantwortet werden. Die Überlieferung verkündet nichts über Bewährung im Kriege, aber in einer Hinsicht gibt es wohl keinen Zweifel: Die Burg ist ein prächtiges Beispiel für die innige Verbindung der Gebilde von Menschenhand mit einer urwüchsigen Schöpfung der Natur.